

IMPOTENZ

Regelwidriger Zustand

Viagra-Benutzer könnten sich die Kassenerstattung wohl erklagen – doch bis dahin vergehen Jahre.

Öffentlich hatte Horst Seehofer angekündigt, was er tun werde, sollte es die Potenzpille Viagra auf Kassenrezept geben: „Dann erschieße ich mich.“

„Da haben wir den Gesundheitsminister noch mal davonkommen lassen“, flapste ein Mitglied des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen, der schon Ende Juni ein vorläufiges Votum in Seehofers Sinn abgegeben hatte.

Letzte Woche verkündete das Gremium seinen endgültigen Beschluss: Viagra wird nicht in den Katalog der erstattungsfähigen Medikamente aufgenommen. Damit dürfen Doktoren die teure Erektions-Arznei nur auf Privat Rezept verschreiben, die 30 Mark pro Pille muß der Patient selbst zahlen.

So wird demnächst eine Regelung verbindlich, von der auch ihre Urheber wissen, daß sie gesetzeswidrig ist und daher vor Gerichten keinen Bestand haben kann. „In unserer Kanzlei waren schon die ersten“, so der Münchner Arzt und Anwalt Dr. Alexander Ehlers, „die den Rechtsweg beschreiten wollen.“

Die Kläger berufen sich auf einen gesetzlich verbrieften Anspruch auf Behand-

lung und Linderung ihres Leidens, wie ihn das Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen 1996 in einer Grundsatzentscheidung bestätigte.

„Die Kohabitationsfähigkeit eines erwachsenen Mannes“, stellten damals die Richter fest, „ist Bestandteil seines regelgerechten, also gesunden Körperzustandes.“ Somit handle es sich bei der erektilen Dysfunktion um einen „regelwidrigen Körperzustand, dessen Behandlung zur Linderung der daraus entstehenden Beschwerden notwendig“ sei.

Auch die vom Bundesausschuß angeführten Argumente, das Ganze sei zu teuer und berge ein Mißbrauchspotential durch Simulanten, „werden vor Gericht nicht halten“, prophezeit Medizinrechtsexperte Ehlers.

Doch die Gesetzlichen Krankenversicherungen, die jährliche Mehrkosten von 23 Milliarden Mark befürchten, wenn sie jedem der rund 7,5 Millionen deutschen Impotenten zwei Pillen pro Woche spendieren müßten, sind guter Hoffnung, solche

Rechtsklippen einstweilen umschiffen zu können – sie setzen auf Zeit.

Klar ist, daß auch für den Fall, daß sich die Gerichte auf die Seite der Leidenden stellen, die Erstattung von Potenzmitteln auf einen deutlich eingeschränkten Indikationskatalog beschränkt bliebe – nicht jeder, der beim Erigieren Mühe hat, käme in den Genuß eines von der Solidargemeinschaft finanzierten Koitus. Wie aber läßt

sich prüfen, ob der Hilferuf des Patienten berechtigt ist und ob sein Leiden tatsächlich Krankheitswert hat? Dies im Einzelfall festzustellen, halten Andrologen und Urologen eine ganze Batterie nicht immer ersprießlicher Diagnosemaßnahmen bereit.

Zunächst müßte sich jeder, der seine Erektion auf Kassenkosten haben möchte, einer Intim-Anamnese unterziehen.

„Da will ich es dann“, erläutert der Hamburger Urologie-Pro-

fessor Hartmut Porst, „ganz genau wissen: wie oft, wie lang, wie steif und ob es denn wenigstens beim Onanieren noch einigermaßen klappt.“

Als erste Untersuchung knetet der Doktor mit fester Hand den Penis pendulans, das schlaife Glied, um so Verhärtungen und Verkalkungen zu ertasten. Dann „hebt“ er „das Hütchen“; so umschreibt der Mediziner das Zurückschieben der Vorhaut, bevor er die Eichel inspiziert.

Anschließend prüft er per Prostaglandininjektion seitlich in den Schwellkörper die Fähigkeit zur Erektion, die nach spätestens zehn Minuten einsetzen müßte.

„Wenn sich jetzt nichts regt“, so Porst, „ist die Lage ernst.“

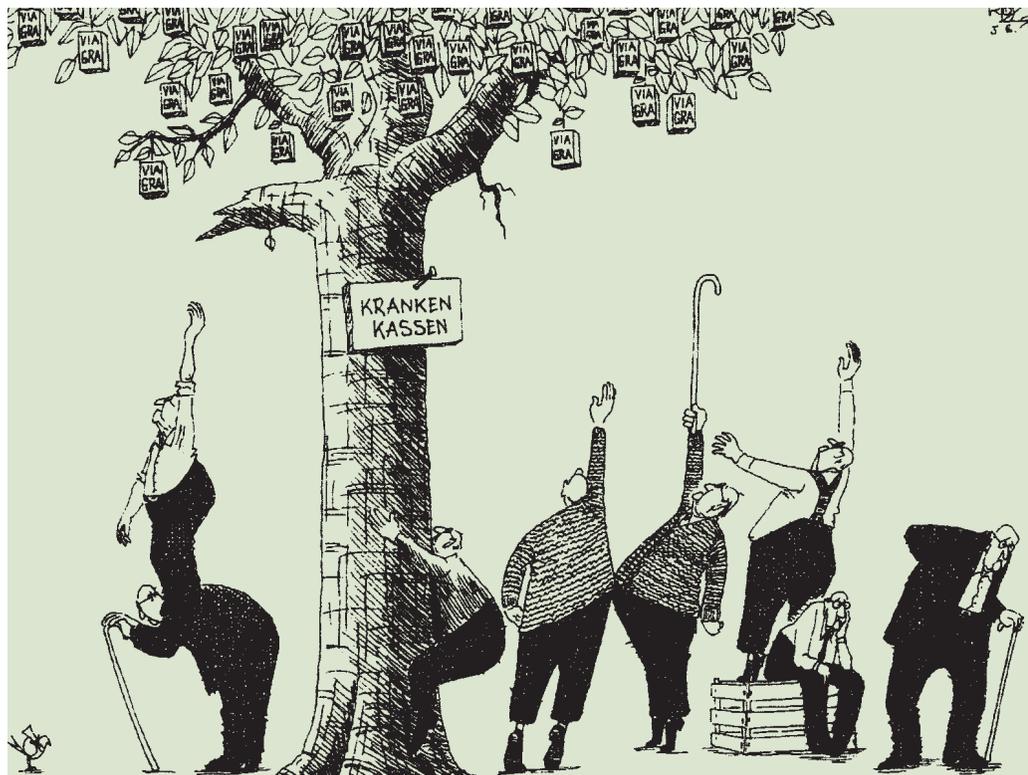
Anschließend wird der penile Blutfluß mit Hilfe der sogenannten Duplex-Sonographie gemessen: 35 Zentimeter Spitzenflußgeschwindigkeit pro Sekunde führen zu guter Rigidität (Steife) und zufriedenstellender Tumescenz (Dicke); bei 20 Zentimetern pro Sekunde kommt es hingegen allenfalls zu einem „steifungsähnlichen Zustand“.

Zur Erektionsmessung stehen des weiteren zwei mechanische Verfahren zur Verfügung:

► Beim „Rigiscan“-Test werden dem erektil Geschwächten über einen Zeitraum von bis zu neun Stunden zwei Meßschlaufen angelegt, die sich alle 15 Sekunden zusammenziehen, eine um den Sulcus coronaris (Eichelkranz), die andere um die Peniswurzel. Die dabei vom Computer gesammelten Daten geben Aufschluß über Quantität und Qualität der Erektionsfähigkeit.



Urologe Porst



BERLINER ZEITUNG

► Beim „Buckling“-Verfahren ermittelt ein Druckmeßgerät (Rigidometer), wie belastbar der versteifte Penis ist. Zu diesem Zweck preßt ein Meßkopf von vorne direkt auf die Eichel und zeigt in Gramm an, bei welcher Druckbelastung sich das aufrechte Glied verbiegt.

Amerikanische Impotenz-Experten gehen sogar so weit, auch die Partnerin des Dysfunktionalen durchzumessen, um herauszufinden, welche Penetrationskraft – wieder gemessen in Gramm – für den Koitus mit ihr nötig ist.

Nach einer US-Studie an über 200 Frauen liegt, „ausreichende Lubrikation vorausgesetzt“, das Minimum für eine erfolgreiche Vaginalpenetration bei 500 Gramm

„Wo soll das enden?“

Vier Monate nach ihrer Markteinführung in den USA gibt es weltweit Kuriositäten um die blaue Potenzpille.

Es begab sich in der Lounge des Dubliner Flughafens, daß eine Reisegruppe irischer Ordensschwwestern für die Umstehenden hörbar über die penile Schwäche beim Mann diskutierte: „Ich habe gelesen“, ließ sich eine von ihnen vernehmen, „daß dieses Viagra dem Muskel neue Kraft gibt.“

und warnt vor ungeahnten Risiken und Nebenwirkungen: „Dieses Medikament kann Hecheln und Hysterie hervorrufen, auch unter Menschen, die es noch gar nicht eingenommen haben.“

Sensible Frauenseelen in den USA, wo das Stärkungsmittel bis Ende letzter Woche über dreimillionenmal verschrieben wurde, wännen sich von neuen Gefahren durch Viagra umzingelt. „Im Office sind immer mehr Männer, bei denen man eine entsprechende Vermutung haben kann“, fürchtet sich die Wall-Street-Sekretärin Sheila Long. „Wo soll das noch enden?“

- Das fragen sich freilich auch
- die Iren, die törichten Spott erdulden müssen, nur weil ihre kleine Insel eine der weltweit zwei Viagra-Fabriken beherbergt;
 - die Juristen des Viagra-Herstellers Pfizer, die immer öfter gegen Namens-Piraterien vorgehen müssen, am häufigsten in Italien, wo es unter anderem „Pizza Viagra“, „Viagra-Eis“ und – von einer Käserei am Comer See – „Formaggio Viagra“ gibt;
 - die Nashörner, Elefanten, Löwen und anderen männlichen Zootiere mit reduziertem Paarungswillen, die demnächst mit Viagra zur Erfüllung ihrer reproduktiven Pflichten ermuntert werden sollen;
 - die Bischöfe der Church of England, die sich des Volkshohns („Church of Erektion“) kaum noch erwehren können, seitdem ruchbar wurde, daß die englische Staatskirche in Pfizer-Aktien dealt – Spekulationsgewinn bisher: umgerechnet etwa drei Millionen Mark.

Den größten Aufwand um die kleine blaue Pille treiben die Japaner, bei denen zu Hause die Arznei nicht verkauft werden darf. Scharenweise fliegen sie in gecharterten Viagra-Bombern die 6000 Kilometer nach Hawaii, wo sie das Medikament – mitunter in großen Mengen – an sich raffen.

Den Chinesen hingegen bedeutet Viagra nicht nur in erektiler Hinsicht eine Verheißung. Sie sind davon überzeugt, daß die Pille auch den „Koro“ verhindert, jenes vom Chinamann abergläubisch gefürchtete Mißgeschick, der Penis könne sich in den Unterleib zurückziehen.



Verkauf von „Viagra“-Eis in Italien: Juristen kämpfen gegen die Namens-Piraterie

Biegefestigkeit. Dann liegt der Rigiditätsfaktor des Gliedes bei etwa 60 Prozent.

Bis zur flächendeckenden Anwendung derartiger Diagnostik in Deutschland setzen die Kassen indes lieber auf die hemmenden Windungen des Rechtswegs. Ihre Hoffnung: Die Impotenten sollen prozesieren, bis sie so blau sind wie die Viagrapille – bevor nicht eine letztinstanzliche Entscheidung fällt, gibt es keine müde Mark.

Auch wenn die Kassen auf dem Instanzenweg durch die deutsche Sozialgerichtsbarkeit immer wieder zur Kostenerstattung von Viagra verdonnert werden, müssen sie dennoch fürs erste nicht bezahlen. Denn die Urteile unterer Gerichte haben „aufschiebende Wirkung“: Erst wenn die letzte Instanz, das Bundessozialgericht, die Zahlungspflicht der Kassen bestätigt, woran kaum ein Experte zweifelt, müssen die Kassen den Impotenten die Kosten für die Potenzpille erstatten.

Doch bis dahin dürften sechs, nach Schätzung mancher Juristen vielleicht sogar acht Jahre vergehen. Dann aber werden die zahlreichen anderen Potenzmittel, an denen die Labors vieler Pharmafirmen derzeit arbeiten, das Monopol von Viagra mit seinen Mondpreisen längst gebrochen haben.

In zehn Jahren schließlich läuft das Patent des Viagra-Herstellers Pfizer ohnehin aus.

Wenn die vielumraunte blaue Potenzpille sogar irische Klosterfrauen zu solchem Gedankenaustausch stimuliert, liegt die Befürchtung nahe, daß auch der Rest der Welt aus der Balance gerät – und richtig:

- Im englischen Oberhaus gab eine Staffell verwackelter Lords in beachtlichem Alter ungefragt zu Protokoll, sie würden – Adel verzichtet – Viagra keinesfalls nehmen; selbst wenn sie es bräuchten.
- In Brasilien verschenkte Senhor Berti, Bürgermeister des Städtchens Bocauiwa do Sul, die Potenzpille an die Einwohner – mit der ausdrücklichen Auflage, die „Einwohnerzahl zu erhöhen“.
- In Israel, wo während einer Ausschusssitzung der Knesset als Anschauungsmaterial herungereichte Viagra Pillen abhanden kamen, fürchteten orthodoxe Paranoiker um die Kampfkraft der Truppe, falls Soldaten und Soldatinnen unter Viagra-Einfluß enthemmt übereinander statt über den Gegner herfielen.

„Die kleine blaue Tablette hat der Menschheit offenbar Teile des Verstandes geraubt“, befürchtet „Newsweek“